Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Der Volksfreund. 1901-1932
# 1927

214 (15.9.1927) Heimat und Wandern

Visual Library

# Heimat und Wandern

Nummer 214 / 47. Jahrgang — Beilage des Volksfreund — Karlsruhe, 15. September 1927

## Redende Steine

Dem Menschen ward Stimme,
Dem Vogel der Sang,
Dem Meere das Rauschen,
Der Glocke der Klang,
Dem Sturme das Brausen,
Dem Donner der Groll,
Dem Wetter das Sausen,
Der Stein allein soll
Zu ewigem Schweigen
Verdammt sein? — O nein!
Beredter als alle
Ist vielfach der Stein.

Es war an einem heißen Sommernachmittag, ich ging ch die Heide, ihrem Liede zu lauschen und mich von ihrem uber einspinnen zu lassen. Ein feines Summen lag in der t von eigenartigem Wohllaut, die Weise der fleißigen nlein, die von Blüte zu Blüte flogen, deren kostbaren In- t zu bergen. Weit und von unergründlicher Tiefe spannte das blaue Zelt des Himmels. Still wars rundum und Einsamkeit schritt gedankenvoll über die Fluren. Ein gisches Flimmern lag über der Heide, wie von ungezählten illantkristallen und gewaltiger noch leuchtete das Rot des henden Heidekrautes, wie als hätte man ein Meer von t über die Weiten ausgegossen, die nun mit warmer Welle einen zubrandete. Vereinzelt ragte da und dort eine te in die Mittagsstille oder ein Wacholderbusch stand weigend auf Posten, wie überhaupt ein wunderbarer Ernst ganze Bild beherrschte. Ganz in der Ferne lugte der bel einer Kate über die Blütenglöckchen, auf den einige uben zuflogen, ein dünner, weißer Rauchstreifen stieg senk- t in die Luft, im übrigen Stille. Wie seltsam das be- rte. Sonst immer inmitten des Großstadtlärms, und nun prächtig abseits, scheinbar in einer ganz anderen Welt, die Wort Geräusch überhaupt nicht kannte.

Nun ein schattiges Fleckchen ausfindig machen, sich aus- ken und träumen, wie wonnig mußte das sein. Langsam itt ich weiter. Da huschte eben ein kleines Mäuslein über Weg, nicht aber, ohne sich erst zu überzeugen, ob ihm von einsamen Wanderer keine Gefahr drohe. Ein Laufkäfer te die Deckung der Heidebüsche auf, weil es ihm in seinem ntel anscheinend doch zu warm wurde. Da ragte an einer nen Erdwelle eine Felspartie auf, umstanden von einigen holderstauden, darauf galt es zuzuhalten, schien sie mir der richtige Ort zur Rast und zum Träumen. Wie ich näher kam, entdeckte ich, daß es gar keine Felspartie wie sie natürlicherweise entstanden sein könnte. Viel- t waren hier mächtige Steinplatten von Gigantenhand einandergetürmt zu einem ganz besonderen Zwecke. Kein eifel, es war ein Hünengrab, das ich mir zur Raststätte ersehen hatte. Was tats. Im Gegenteil, es sollte mir sein, hier zu ruhen. Ich schwang mich also zuerst auf seine platte, um von hier aus das Gelände ein wenig zu über- en und war überrascht von dem Anblick, der sich mir bot. nn aber gings hinunter in den Schatten, und dort streckte mich zu wohligem Ausruhen, in die blaue Tiefe des Him- s hinaufschauend. Da war es mir mit einem Male, als te sich jemand an meine Seite und begann mit einer an- hm klingenden Stimme zu erzählen, und die Steine zu nen Häupten schienen Bestätigung zu den Worten zu en. Ich wagte nicht aufzusehen, um das wunderbare Er- en nicht zu gefährden, hatte aber doch den Eindruck, daß es e Frauengestalt war, die sich zu mir gesetzt hatte und mir hlte. Weit führte sie mich zurück in vergangene Zeiten, Menschen mit anderen Gewohnheiten und Sitten, zu einem ken, freien und frohen Geschlecht, gesund von Art, gewal- im Erleben und Handeln. Sie ließ mich den Tod eines er Freien miterleben und sehen, wie seine Stammesge- en ihm die letzte Ruhstatt bauten, ihm Wegzehrung und tz zur Hand gaben für seine Wanderung durchs Reich der atten und sich dann wieder ebenso stark und bewußt den gaben des Tages zuwandten. Da erwachte in mir der anke, die Erzählerin anzusehen. Ich drehte mich ganz mlich und blickte vorsichtig zwischen den halbgeschlossenen genlidern hindurch, und siehe da — — der Platz an meiner eite war leer. Ueber mir aber ragten die Steine, die jene waltigen Menschen ihrem Bruder zum Mal gesetzt hatten ch die es waren, die mir einen Teil ihrer Geschichte erzähl- und derjenigen dessen, den sie bargen.

Seitdem vermag ich nicht mehr achtlos an den Steinen rüberzugehen, die ich auf meinen Wegen finde, weil ich eiß, daß sie uns unendlich Wichtiges zu erzählen haben. enken wir daran, wem wir die Kunde ferner Vorzeit zu nken haben, so müssen wir uns gestehen, es ist zur Haupt- he der Stein. Und schwiege er wirklich, und wäre er ohne e Fähigkeit zu reden, so wären uns jene Urzeiten der enschheit verloren. Die gegenwärtig stattfindenden Aus- abungen in Mesopotamien bestätigen dies aufs neue. Die hen Kulturen der Aegypter, Perser, Griechen, Römer ren uns unbekannt und die wertvolle Vorarbeit, die jene s leisteten, nützte uns nichts. Wir wüßten aber auch nicht viel über die Geschichte unserer Erde, wäre es nicht der tein, der auch hier ein wichtiges Dokument darstellt. Es andelt sich nur darum, daß wir die Sprache der Steine ver- hen, an ihrer Bereitwilligkeit, uns Mitteilungen zu machen, lt es nicht.

So stehen sie als die großen Bindeglieder zwischen Ver- angenheit und Gegenwart vor uns und lassen das längst nschwundene wieder zu neuem Leben erwachen, uns, den ndern ferner Tage, Lauschen wir fleißig ihren Erzählun- n, unsere Aufmerksamkeit wird sich reichlich lohnen.

Wie für Ewigkeit gegründet
Ragt ihr, Zeugen Glück — und Leides,
Wissend, daß am Ende beides
Doch in seinen Ausgang mündet.

—r.

## Am Neckar

Oben stehe ich, auf weitschauender, freundlicher Kuppe, und ruhig schweifen die Blicke in das reiche, begnadete Land. Ströme goldenen Lichts sind über die sommerlichen Auen dahingegossen; es zittern die Lüfte und der Wald am Hügel drüben dehnt sich in langer, behäbiger Ruhe. Fern am Horizont, in sanftem Bogen, legt sich ein Hügelzug durch dunstumwobene Schleier. Freudig umhüpfen die Augen die kühngeschwungenen Formen der Albberge. Man möchte hingehen und all dies Wundervolle abtasten, vom alten, brummigen Staufen bis zum zinnengeschmückten, jugendlichtrotzigen Zoller.

Sie ziehen daher, die munteren, frohen Wasser, sie eilen geschwinde durch die blumige Au zum lieben, alten Vater Neckar. Und der nimmt sie auf in seine ungelenken, moosgrünen Arme, und die Weiden an seinem Gestade nicken befriedigt wie alte Weiblein zu kleinen lachenden Kindern.

Ja, ja, der Neckar! Ach, den kennen sie ja alle, die ausgelassenen Dingerchen. Von den Sagen und Märlein erzählen sie ihm, wie sie es in den Klüften der Berge, in den Höhlen und Hallen des Gebirges erlauscht, von ihrer frohen Fahrt im weißen, tosenden Gischt, zwischen kahlen Felsen und im lauschigen Buchenhain und von ihrem sonnigen Glück im lachenden Wiesentale. Und der Alte freut sich still und lächelt verstohlen, weil er an seine Jugendtage denkt.

Hinunter zieht das Tal in langem, wehmutsvollem Bogen. Ein Silberband strahlt hell zu meinen Füßen. Aber schmäler und schmäler wird es in der Ferne. Matter schimmern die launigen Augen, und drüben, an der herben Biegung, zuckt schmerzlich noch ein ferner Blick. Ich glaube, der Alte hat geweint. Der Wald hat ihm in treuer Freundschaft das Geleite gegeben, der Wald, sein bester, liebster Bruder.

Drunten liegt die Stadt, träumend, ahnungsvoll hingegossen. Ein langer schattiger Pfad führt in die stillen Mauern.

Mittagsruhe.

Wie sind die Gassen und Gäßlein doch so leer! Die ganze Stadt hat eine Atempause gemacht. Nur ein paar Kinder spielen auf dem Rasen vor dem Damm ihr altes Ballspiel. Ihr Lachen ist das einzige, was die Stille durchdringt. Wie eine unsichtbare Hand webt sich ein fernes Webgefühl in die Stimmung der Natur. Vom fernen Tale her dröhnt ein dumpfes Rollen durch die Luft, und aller schwere Druck scheint plötzlich weggefegt. Der Milchmann fährt auf munterem Gespann die endlose Landstraße der Heimat entgegen, die Gassen zeigen wieder Leben, und der lange Schlot, der im abgelegenen Winkel die alte Ziegelei anzeigt, fängt wieder an zu atmen.

Im Tale unten liegt herrlicher Friede. Schattige Ruhe dehnt sich durch die langen Anlagen. Die kiesbestreuten Wege sind verlassen. Feierlich und stolz zieht ein Schwan auf dem spiegelblanken See dahin, und leichtes Wellengekreisel zeichnet seinen Weg. Wundervoll erhaben träumen die Kastanien in den weiten Raum. Ist erst die Sonne hinabgestiegen, webt sie aus unendlicher Ferne ein sanftes Gold in das dunkelnde Blau des Himmels, dann sind die Säulenhallen ein heiliger Dom.

Doch jetzt ist Licht, strahlendes helles Licht. Ein Schienenstrang bohrt sich hindurch die sattgrünen Fluren und die lebenatmenden heimatkräftigen Schollen. So siegesgewiß, als wollte er die Welt erobern und schrumpft doch am Horizont so kläglich zusammen. Das Züglein eilt mit flinken Füßen auf seiner vorgezeichneten Spur. Jetzt ahnt es die Nähe seines Zieles, und wie ein munterer Bub mit seiner Fahne, so stürmt es jugendfrisch in die Halle.

Aber drüben am Hang, sonnenfern, von schwarzen Kiefern umdüstert, liegt der Friedhof. Gewaltsam pressen die weißen Mauern ein ödes totes Viereck in die Natur. In stummem Schweigen, schmerzlich, ernst, wie alte feierliche Männer, so stehen die hohen Zypressen am Eingang. Trostlos und angsterfüllt flüchten die einsamen Wege in den ruhigen Schatten der Baumriesen. Und geisterhaft starren, flehen die Kreuze. Wie eine Henne, so deckt das Friedhofkirchlein seine Weihe über die Stätte der Toten.

Schauerlich und dumpf summen die dunklen Klänge der Totenglocken vom grauen Turme über die Stadt. Von fernher wimmert ein Glöcklein wie ein verlassenes Waisenkind in die stillen Lüfte. Und wie die Harmonien, von schwarzen Fittichen getragen, hinüberrollen zu jenem Hang am Hügel, wie die Natur plötzlich ihr Gesicht verhüllt und in bangem Schweigen verharrt, da bricht auch das Friedhofglöcklein in ein bitterliches Schluchzen aus.

(Aus dem Sammelband preisgekrönter Arbeiten: „Von der Schönheit deutscher Natur". Kassel 1921.)

## Aus dem Wanderleben

### Konferenz der Naturfreunde, Unterbezirk Murg- und Oostal in Selbach

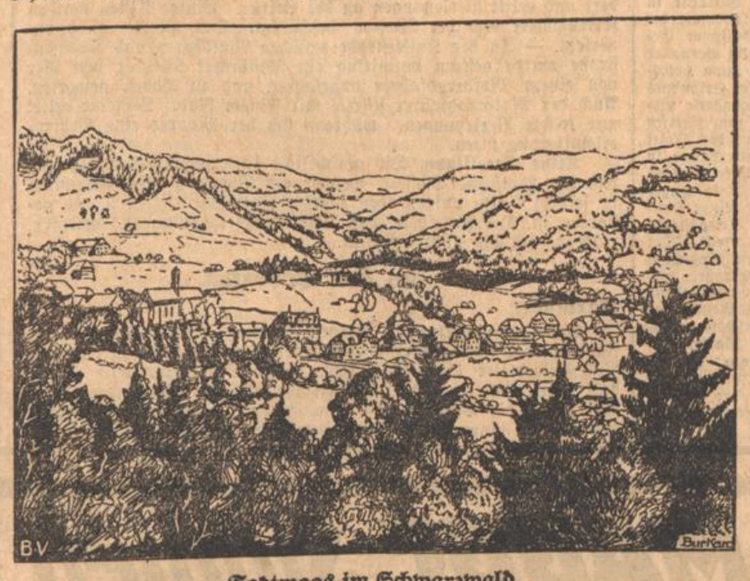
Am Sonntag, 11. Sept., fand sich eine überraschend große Zahl von Wanderfreunden zu einer ins Gasthaus zum „Adler" in Selbach einberufenen Konferenz des Unterbezirks Murg- und Oostal ein. Nach einer musikalischen Einleitung durch die Naturfreundekapelle Selbach eröffnete Unterbezirksleiter Müller um 2 Uhr die Versammlung. Vertreten waren sämtliche 11 Ortsgruppen des Unterbezirks. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung entspannen sich alsbald lebhafte Debatten über die wichtigsten Fragen des Unterbezirks. Ein unter Punkt Verschiedenes eingebrachter Antrag für eine Sternwanderung am 16. Oktober nach der Kreuzweghütte wurde unter Hinweis auf den guten Besuch der in diesem Jahr schon vorgenommenen 4 Sternwanderungen mit großem Beifall aufgenommen. Ebenso fand ein Antrag über eine gemütliche Zusammenkunft im November in Ottenau allgemeine Zustimmung. Kurz vor Beendigung der Tagesordnung erschien zur großen Freude der Anwesenden Gaubildungsleiter Leppert-Ettlingen, der ein Referat über die Bildungsnotwendigkeit und -möglichkeit des Naturfreundes und die so notwendige Gründung von Jugendgruppen in der Naturfreundebewegung hielt. Bei diesem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag zeigte sich wieder, mit welch großer Hingabe unser bejahrter Gaubildungsleiter die Ideale unseres Vereins zu fördern und zu verfechten bereit ist. Leider zeigte sich bei der folgenden lebhaften Diskussion, daß gerade die Jugendfrage eine für die ländlichen Vereine harte Nuß ist. Organisatorische und finanzielle Schwierigkeiten schrecken oft vor einer Inangriffnahme zurück, und Genossen, die schon als Leiter von Jugendgruppen üble Erfahrungen gemacht haben, sind der Meinung, daß eine Naturfreundejugend in den Landvereinen erst von der heutigen Generation der Wandergenossen erzogen werden muß. Nach Schluß der Debatten verblieben die Genossen noch einige gemütliche Stunden und lauschten den Klängen der Selbacher Naturfreundekapelle, die wirklich mustergültige Stücke zu Gehör brachte. Berg frei!

### Eine Exkursion ins Pfinztal

Nachdem am 2. September Herr Hauptl. Kasper-Durlach durch einen mit gesundem Humor durchwürzten Vortrag, an welchem 84 Genossinnen und Genossen teilnahmen, über die **Entstehung des Rhein- und Pfinztales"** zu Gehör brachte, versammelten sich am Sonntag den 4. Sept., morgens halb 8 Uhr, 100 Wandergenossinnen und -genossen am Fuße des Turmbergs, um das Gehörte vom Freitag an Hand von Wirklichkeit schauen zu dürfen. Um es vorneweg zu sagen, alle hatten eine gute Dosis Wissensdurst mitgebracht, und eine zweite, gefüllt mit kernigem Humor. Jedes hatte aber auch etwas Mitleid mitgebracht für diejenigen Mitglieder unseres Vereins, die da glaubten, nicht kommen zu brauchen, da sie schon alles wüßten. Der Pfinz aufwärts ging es nach Grötzingen, während dessen Herr Hauptl. Kasper uns über Werden und Vergehen in der Natur Aufklärung gab. Eine Tafel an der Obermühle in Durlach mit zwei Geschossen und der Inschrift 25. Juni 1849 gab unserem Führer Veranlassung, zu erklären, was freiheitliches Denken und Handeln einerseits und brutale Macht andererseits für eine Wirkung auslösten. In Grötzingen an der Zehntscheuer bekamen wir nochmals Zuwachs von etwa 30 Genossinnen und Genossen aus dem Pfinztal, was aber mit den diesjährigen Insassen des Storchennestes auf genannter Scheuer nichts zu tun hat. Gegen Weingarten zu gings nun bald bergauf, in einem der dortigen Steinbrüche den Ausführungen unseres Führers über vergangene Zeiten lauschend. Erst gegen 11 Uhr auf der Höhe angekommen, entwickelte sich in dem dortigen Kalksteinbruch reges Treiben. Alt und Jung, besonders die Kinder, hatten vollauf zu tun mit Steinen und versteinerten Pflanzen und Tieren, über deren Herkunft sie Aufklärung begehrten und erhielten. Bei einem herrlichen Ausblick oberhalb des Platzes unserer Grötzinger Genossen nahm Herr Hauptl. Kasper nochmals Gelegenheit, zusammenfassend Erklärungen zu geben über geologische und geschichtliche Begebenheiten aus alten Zeiten.

Den Dank der Versammelten erstattete der Bezirksleiter Aug. Dorner-Durlach mit dem Wunsche verbunden, daß sich in Zukunft noch mehr Freunde der Natur bei solchen Anlässen einfinden mögen.

Nachmittags auf dem Grötzinger Platz kamen Jung und Alt auf ihre Rechnung. Gesang und Spiel beherrschte das Feld. Allzu schnell verflogen die Stunden. Gekräftigt und gestärkt kehrte eine frohe Menschenschar wieder ihren Behausungen zu, die Ueberzeugung in sich tragend, daß nun die Menschheit zu lichten Höhen emporsteigen kann, die durch Lieben der Freiheit für die Freiheit kämpft. Berg frei!



**Todtmoos im Schwarzwald.**

Der im romantischen Wehratal gelegene Waldkurort zeichnet sich durch eine geschützte Lage in waldumgrenzten Hochtälern aus. Das milde Klima begünstigt in hervorragendem Maße die Heilung bei Erkrankungen der Atmungsorgane und bei Nervenleiden. Neuzeitliche Kureinrichtungen, gute Unterkunftsmöglichkeiten. Postautoverbindung nach allen Richtungen.

## Wochenendfreuden

„Es ist Wochenend" — freut sich das Dienstmädchen — denn da geht die Herrschaft aufs Land!

*

„Es ist Wochenend" — konstatiert der Einbrecher befriedigt — denn nun stehen alle Stadtwohnungen leer!

*

„Es ist Wochenend" — denkt der Junggeselle — und läßt sich reihum von seinen Weekendfreunden einladen!

*

„Es ist Wochenend" — seufzt die arme Hausfrau — denn nun beginnt ihre Wochenendhäuschenarbeit!

*

„Es ist Wochenend" — träumt der junge Bankbeamte — und sieht im Geiste eine Bank, auf der zwar kein Geld, dafür aber desto mehr Küsse gewechselt werden!

*

„Es ist Wochenend" — grinst vergnügt der Verfasser dieses — und legt sich 24 Stunden aufs Ohr.

J. Adams.